

Die Bedeutung der Pornografie in der Lebenswelt von Jugendlichen

Ergebnisse der Studie „Porno im Web 2.0“¹

Petra Grimm

Internetpornografie gehört mittlerweile zur Lebenswelt zahlreicher Jugendlicher, v. a. von Jungen. Der Beitrag stellt dazu aktuelle Studienergebnisse vor: Die individuellen Einstellungen der Jugendlichen zum pornografischen Skript, die unterschiedlichen Wahrnehmungen von Jungen und Mädchen, Zuschreibungen von Geschlechterrollenbildern sowie die Wirkungsrisiken, die für Jugendliche durch den pornografischen Konsum entstehen können. Gefordert werden ein effektiver Jugendmedienschutz sowie pädagogische Maßnahmen, v. a. in der Schule.

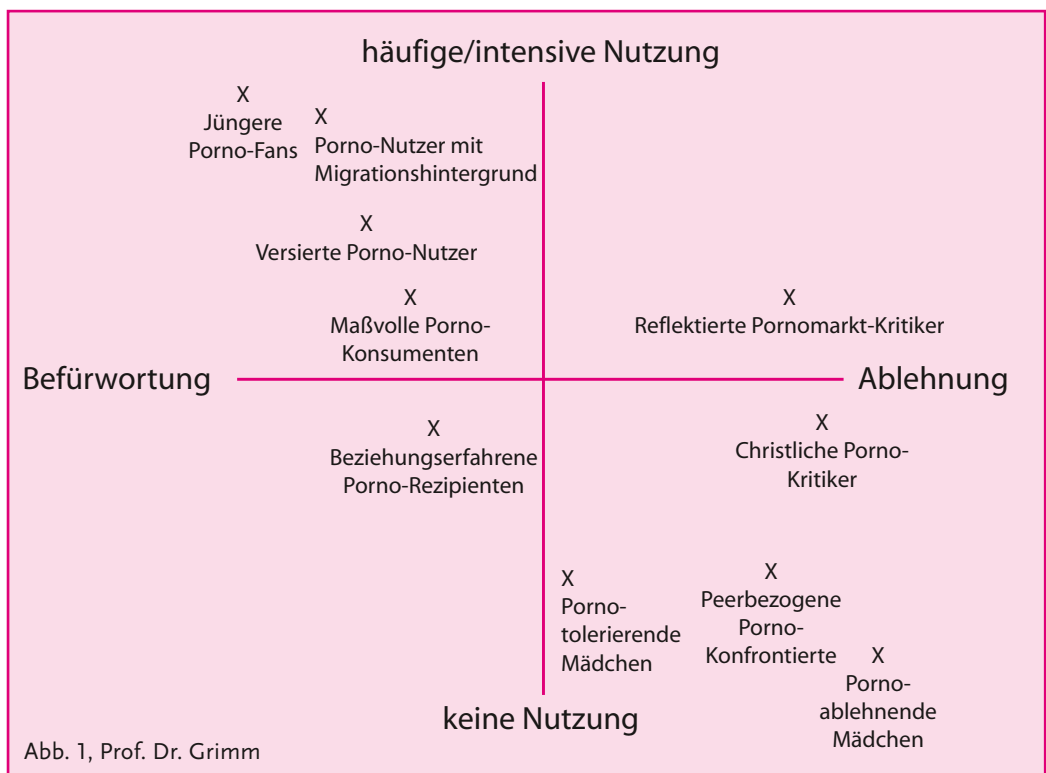
An Pornografie zu gelangen, war noch nie so einfach und kostengünstig wie heute. Das Internet mit Flatrate und DSL ermöglicht es wie kein Medium zuvor, weitgehend ohne technische, finanzielle oder soziale Barrieren an sexuelle bzw. pornografische Inhalte zu gelangen. Hinzu kommt im Web 2.0 (*Erläuterungen über Web 2.0 finden Sie im Beitrag von Katja Knieriem, Anm. der Redaktion*), dass Videoportale nichtdeutscher Herkunft ohne ausreichende Altersverifikationssysteme für Jugendliche problemlos und gratis nutzbar sind, wie z. B. der einschlägige Pornokanal YOUNPORN. Des Weiteren ermöglichen die Suchmaschinen einen direkten Zugang zu den weltweit offerierten Sex- und Porno-Seiten, zumindest wenn Filtersysteme nicht auf

dem Rechner der Kinder installiert wurden. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, inwieweit Kinder und Jugendliche mit Internetpornografie in Kontakt kommen und welche Rolle diese Inhalte in ihrer Lebenswelt spielen. Die Befunde unserer qualitativ angelegten Studie „Porno im Web 2.0“, die mit Unterstützung der Niedersächsischen Landesmedienanstalt und der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien entstand, geben deutliche Hinweise darauf, dass Internetpornografie in der Lebenswelt von Jugendlichen kein Tabu mehr darstellt.

Die zwei Untersuchungsphasen

Um die Bedeutung von Internetpornografie in der Lebenswelt von Jugendlichen zu untersuchen, haben wir in der *ersten Untersuchungsphase* 10 Fokusgruppen (insgesamt 35 Jugendliche) im Alter zwischen 13 und 19 Jahren zu ihren Erfahrungen, Nutzungsmotiven und Einstellungen in Bezug auf sexualisierte bzw. pornografische Medieninhalte sowie deren Wirkungen interviewt. Die 10 Fokusgruppen unterscheiden sich sowohl hinsichtlich der Aspekte *Nutzungshäufigkeit* von Pornografie und *Einstellung/Haltung* gegenüber Pornografie (vgl. im Überblick Abb. 1).

In der zweiten Untersuchungsphase wurden 14 Interviews mit Experten und Expertinnen aus den Bereichen der Jugendpsychotherapie, Jugendpsychiatrie, Sexualpädagogik, Medizin, Sexualwissenschaft, Sozialpädagogik und Ethik geführt. Hierbei ging es



insbesondere um die Frage nach den möglichen Wirkungsrisiken für Jugendliche (siehe unten).

„Pornos sind normal“

Die Befragung der Jugendlichen zeigt, dass Pornos mittlerweile zu ihrem Internetalltag gehören, wobei Jungen Pornografie häufiger und eher gezielt rezipieren als Mädchen. Alle männlichen Jugendlichen der befragten Fokusgruppen vertreten die Grundhaltung: „Pornos sind normal und Bestandteil des alltäglichen Medienkonsums“. Diese Grundhaltung entspricht einer Normalisierungsstrategie im Umgang mit Internetpornografie. Das heißt der Pornokonsum gilt unter männlichen Jugendlichen nicht mehr als etwas, das man prinzipiell verheimlichen müsste. Dennoch unterscheiden sich die Jugendlichen hinsichtlich ihrer individuellen Einstellungen zum pornografischen Skript. Die Spanne reicht von einer unreflektierten Befürwortung bis hin zu einer kritischen Haltung gegenüber diesen Skripts.

Die Reaktion der Jungen

Auf die Frage, warum die Jungen Pornos ansehen, nennen sie zwei Hauptmotive:

1. Lernen/Wissensgewinn (vor allem über Sexualität und den weiblichen Körper allgemein; vereinzelt auch Lernen von sexuellen Praktiken zur Nachahmung),
2. zur sexuellen Erregung. Darüber hinaus spielen soziale Motive eine Rolle: Kenntnisse über Pornos fungieren vor allem bei den Jüngeren als symbolisches Kapital in der Peergroup (um anzugeben, cool zu wirken) und sind Voraussetzung, um mitreden zu können.

Die Reaktion der Mädchen

Wie reagieren die Mädchen auf Internetpornografie? Die Mädchen kommen mit pornografischen Inhalten zwar in Berührung und erleben dies als alltägliche Interneterfahrung – lehnen diese aber ab und finden sie „eklig“ bzw. abstoßend. Ihre Kenntnis von Pornografie ist geringer als bei den Jungen. Sie selbst wenden unterschiedliche Handlungsstrategien an (liberale, konservative oder subversiv-funktionale), wenn es um Pornografie allge-

mein geht oder sie über Freunde bzw. in der Peergroup mit Pornos in Kontakt kommen.

Wie nehmen Mädchen und Jungen sexualisierte Web-Inhalte wahr?

Sexualisierte Inhalte werden von den Jungen anders als von den Mädchen wahrgenommen und bewertet. Pornografie gilt für die Jungen als normal und steht im Mittelpunkt des Interesses, wenn es um sexualisierte Medieninhalte geht. Erotik ist für sie langweilig und uninteressant. Aus ethischen Gründen lehnen sie übereinstimmend Kinderpornografie als „No go“ ab. Abstoßend und eklig finden sie extreme Varianten der Pornografie (mit Fäkalien, Sodomie, Selbstverstümmelung etc.), wobei Videos mit solchen Inhalten auf den Handys und in der Peergroup durchaus angesehen werden, nicht aber aus den Motiven des normalen Pornokonsums. Die Grenze verläuft für sie also zwischen ‚normaler‘ Pornografie und gesellschaftlich absolut nicht tolerierten Formen sexuellen Verhaltens (vgl. Abb. 2).



Abb. 2 Definition von „Pornografie“ (Jungen), Prof. Dr. Grimm

Für die Mädchen liegt die Schwelle zur Pornografie viel niedriger. Alles, was nicht als „ästhetischschön“, sondern als „nuttig“ gilt, wird bereits abgelehnt und mit Pornografie assoziiert (vgl. Abb. 3). Schöne erotische Bilder (= Ebene der Darstellung) bewerten sie hingegen positiv.

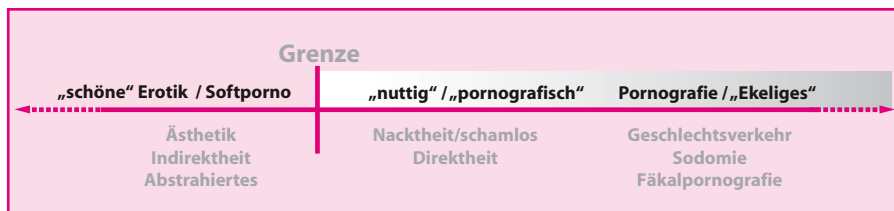


Abb. 3 Definition von „Pornografie“ (Mädchen), Prof. Dr. Grimm

Stereotype Geschlechterrollen

Im Gespräch über Pornografiekonsum nehmen die Jugendlichen Zuschreibungen von Geschlechterrollenbildern vor und begründen diese mittels eines biologischen Modells, das für sie unauflösbar erscheint: Sowohl die Mädchen als auch die Jungen begründen

den männlichen Pornokonsum mit deren triebhaftem Verhalten. Mädchen halten die Triebgesteuertheit der Jungen sowie deren Pornokonsum für defizitär (die sind „notgeil“). Für die Jungen (unabhängig von der Bildungsschicht) sind hingegen die „Triebe“ bzw. „Hormone“ normal, und die treiben sie zu etwas, dem sie sich nicht entziehen können („Diktatur des Triebes“). Pornografie zu konsumieren erscheint vor diesem Hintergrund als eine legitime Weise der Triebbefriedigung von Männern. Des Weiteren wird beim Sprechen über Pornos und Pornokonsum ein rückwärtsgewandtes Geschlechterrollenmodell sowohl bei den Jungen (mit Ausnahme der Fokusgruppe „reflektierte Pornomarkt-Kritiker“) als auch bei den Mädchen deutlich. Mädchen werden dichotomisch kategorisiert in: Schlampe versus Nicht-Schlampe. Mädchen gehen davon aus, dass dasselbe, was Mädchen disqualifiziert und sie zur Schlampe macht (sexuell aktiv sein/viel Sex haben), bei den Jungen positiv gewertet wird („toller Frauenhecht“, „cooler Checker“).

Zusammen mit dem biologischen Modell der Geschlechtsunterschiede („Triebe“) ergibt sich, dass in der Logik der Jugendlichen diese Ungleichbehandlung im Grunde nicht auflösbar ist: Da Jungen „Triebe“ haben, ist ihr potenziell promiskes und tatsächliches pornokonsumierendes Verhalten letztlich entschuldbar und kann sogar als Zeichen für Männlichkeit, Cool-Sein und Macht gewertet werden. Mädchen dagegen haben in diesem Modell keine „Triebe“ – promiskes Verhalten von ihrer Seite kann also nicht mit körperlichen Gegebenheiten entschuldigt werden. Erst wenn Jugendliche davon überzeugt wären, dass auch Mädchen vielleicht „Triebe“ haben bzw. dass auch Jungen ihr sexuelles Verhalten steuern können, wäre eine Neubewertung möglich, (z. B. durch sexualpädagogische Maßnahmen, siehe letztes Kapitel dieses Beitrages).

Verstärkung des sexuellen Leistungsdrucks?

Bei den männlichen Jugendlichen wird ersichtlich, dass sie unter einem sexuellen Leistungsdruck stehen, der anscheinend durch die Rezeption von Pornos verstärkt wird. Durch den allgemeinen sexuellen Leistungsdruck, der in vielen (auch medialen) Diskursen vermittelt wird, meinen die Jugendlichen, sie müssten auch schon „beim ersten Mal“ über sexuelle Erfahrung verfügen, welche sie per definitionem noch gar nicht haben können. Sie hoffen, durch den Pornokonsum die fehlenden Erfahrungen medial substituieren zu können. Damit verstärken sie jedoch nur den Leistungsdruck, den das pornografische Skript ungefiltert reproduziert. Die Situation wird für die Jungen noch schwieriger, wenn

sie in einer Beziehung mit der Erwartungshaltung der Mädchen konfrontiert werden, auf keinen Fall das pornografische Skript anzuwenden. Die Nutzung von Pornos im Geheimen gestehen Mädchen zwar den Jungen zu, aber nicht deren offensichtliches Zeigen in ihrem sexuellen Verhalten, das in einer pornofreien Zone stattfinden soll. Dies haben die Jungen für sich antizipiert („No Porno“ während einer Beziehung). Pornos während einer intimen Beziehung anzusehen, gilt aus der Perspektive der Jungen wie auch der der Mädchen als Zeichen für Untreue.

Selbstproduzierte Videos

Sowohl die Mädchen als auch die Jungen berichten von Fällen, bei denen im Internet oder auf dem Handy intime bzw. von ihnen als pornografisch eingestufte Videos oder Fotos veröffentlicht wurden, die von Jugendlichen selbst produziert wurden. Dabei handelt es sich um drei Szenarien:

Szenario 1: Das Video oder die Fotos wurden von einem Paar bzw. von Sexualpartnern mit dem Wissen aller Beteiligten für den privaten Gebrauch erstellt. Nach dem Ende der Beziehung bzw. im Nachhinein wurden diese Medien dann von einem der Partner ohne Wissen des anderen im Internet veröffentlicht oder anderweitig in den Umlauf gebracht.

Szenario 2: Die Aufnahme erfolgt ohne Wissen und Einverständnis eines der Beteiligten, ebenso dann die Verbreitung.

Szenario 3: Die Aufnahme erfolgt bereits mit der Absicht, intime Bilder von sich zu veröffentlichen in der Annahme, damit Anerkennung zu erzielen. Problematisch erscheint in diesem Zusammenhang, dass die Jugendlichen das Risiko unterschätzen, selbst Opfer solcher selbstproduzierten Videos zu werden.

Welche Wirkungsrisiken gibt es?

Ergebnis der Expertenbefragung, die in der 2. Untersuchungsphase erfolgte, ist, dass es keine monokausalen Wirkungen geben könne, sondern vielfältige Einflussfaktoren eine Rolle spielen (z. B. soziales Umfeld, Bindungs- und Beziehungserfahrung, Medienkompetenz und Familiensituation der Jugendlichen). Weitgehend einig sind sich alle Experten, dass die Jugendlichen auf der kognitiven Ebene durchaus zwischen Realität und den in den Medien dargestellten pornografischen Inhalten unterscheiden können; diese Fähigkeit ist

allerdings je nach Alter und allgemeiner Medienkompetenz graduell unterschiedlich ausgeprägt. Dennoch tritt nach Auffassung einiger Experten bei häufiger Nutzung ein gewisser Gewöhnungseffekt ein, der dann Auswirkungen auf das Verhalten der Jugendlichen bezüglich Sexualität und Geschlechterrollen haben kann: Durch die pornografischen Skripte kann die Vorstellung der Jugendlichen von der Realität und davon, welches sexuelle Verhalten als normal gilt, geprägt werden. Vorbehaltlich der Tatsache, dass es noch kein belastbares und wissenschaftlich aussagekräftiges Datenmaterial über alle Aspekte der Wirkung von Internetpornografie auf Jugendliche gibt, lassen sich nach Meinung der Experten auf der Basis eigener beruflicher Erfahrungen und der Ergebnisse benachbarter Forschungsgebiete folgende Wirkungs-Hypothesen formulieren:

- ▶ Durch den Pornokonsum kann ein sexueller Leistungsdruck für Jungen bzw. ein Perfektionsdruck für Mädchen hinsichtlich ihres Körperbildes entstehen.
- ▶ Eine Orientierung am Körperbild der pornografischen Darsteller/innen steht möglicherweise in Zusammenhang mit der auch unter Jugendlichen verbreiteten Körpermodellierung, die dem pornografischen Skript entnommen ist (z. B. Intimrasur und Body-Modification).
- ▶ Durch die Vielzahl medial bzw. pornografisch vorgegebener sexueller Modelle kann das Individuelle und Persönliche in der Sexualität und die Entwicklung eigener sexueller Fantasien auf der Strecke bleiben. Den Jugendlichen wird ggf. keine Zeit mehr gelassen, spielerisch und neugierig ihre eigene Herangehensweise an Sexualität und Partnerschaft zu entdecken, wenn sie bereits in einem sehr frühen Alter die Drehbücher und Modelle aus Pornografie und Medien extensiv rezipieren.
- ▶ Durch den Pornokonsum kann auch das Frauen- und Männerbild negativ geprägt werden. Mädchen nehmen Pornografie häufig als Darstellung männlicher sexueller Präferenzen wahr; dadurch kann auch ihr Männerbild beeinflusst werden. Ebenso

kann regelmäßiger Pornokonsum die Jungen bei ihrer Rollenfindung irritieren, z. B. hinsichtlich eines sexuellen Dominanzverhaltens, das von ihnen vermeintlich erwartet wird. .

- ▶ Als Teil der Umwelt der Jugendlichen kann Pornografie auch die Wertewelt der Jugendlichen negativ beeinflussen. So sind Frauenfeindlichkeit, Macht und Hegemonie in den Geschlechterbeziehungen, ebenso wie Promiskuität und die Verknüpfung von Aggression und Sexualität, die in den Internet pornos häufig zu finden ist, durchaus nicht mit unseren gesellschaftlichen Wertvorstellungen und Normen vereinbar.

In einer Übersicht lassen sich die Wirkungsrisiken noch einmal zusammenfassen (Abb. 4):

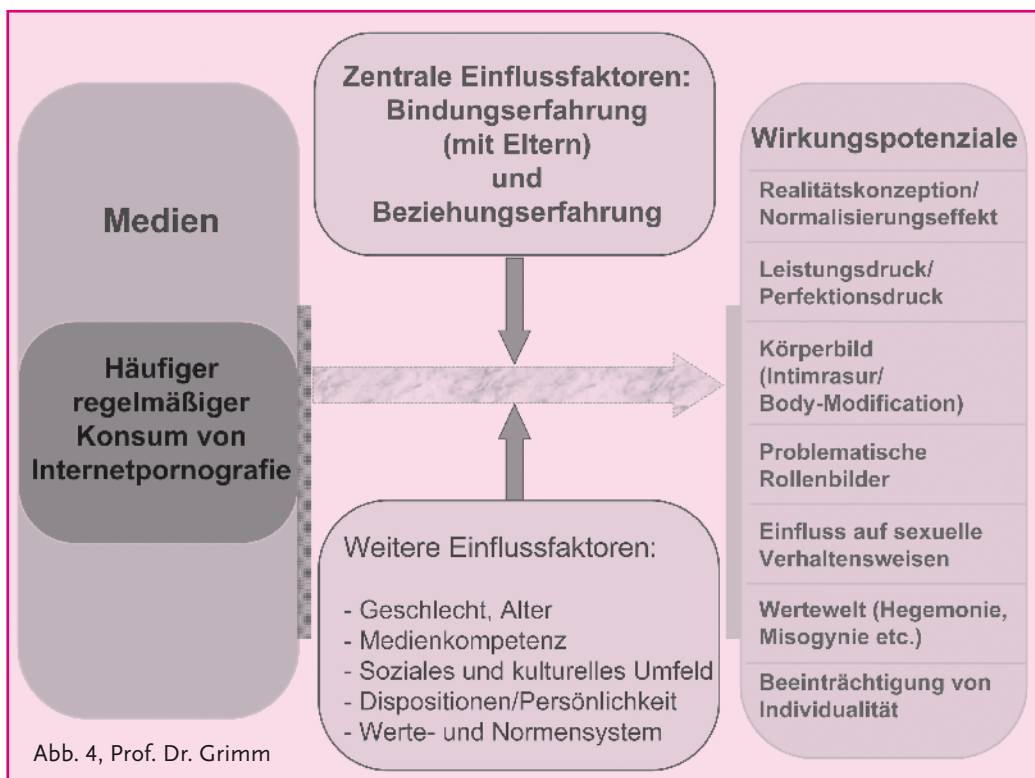


Abb. 4, Prof. Dr. Grimm

Auch wenn es sich hier lediglich um Wirkungshypothesen handelt, plädieren einige Experten dafür, die Jugendlichen „bis zum Beweis der Gegenteils“ vor möglichen Gefahren der Pornografie zu schützen.

Was tun?

Wir brauchen sowohl einen effektiven Jugendmedienschutz als auch pädagogische Maßnahmen, deren Ausgangs- und Ansatzpunkt die Jugendlichen selbst und ihre Nutzungsweisen und Nutzungsmotive sind. Herzustellen ist also eine Balance zwischen beiden Handlungsbereichen. Zunächst ist zu unterscheiden zwischen ungewollter Konfrontation und beabsichtig-



ter Rezeption pornografischer Online-Angebote sowie zwischen den unterschiedlichen Umgangsweisen von Mädchen und Jungen mit Pornografie.

Aus pädagogischer Sicht stehen bei ungewollter Konfrontation v. a. Schutzmaßnahmen und Hilfsangebote für die Verarbeitung und Einordnung des Gesehenen im Vordergrund. Insbesondere im Hinblick auf eine gezielte, regelmäßige Nutzung, bei der das Risiko einer Veralltäglichung von Pornos besteht, sollten sexualpädagogische und medienpädagogische Maßnahmen auf verschiedenen Ebenen miteinander verknüpft werden: Sinnvoll und notwendig wäre demnach:

- ▶ den Jugendlichen alternative sexuelle Skripts, auch mediale, zugänglich zu machen, um einer unkritischen Übernahme des pornografischen Skripts entgegenzuwirken.
- ▶ eine aktive Auseinandersetzung mit den pornobezogenen stereotypen Geschlechterrollen und hegemonialen Interaktionsmustern zu ermöglichen.
- ▶ eine Reflexion des Geschlechterrollenmodells „Schlampe versus cooler Checker“, das sowohl bei den interviewten Jungen als auch bei den Mädchen zum Ausdruck kam.
- ▶ Die medienpädagogische Arbeit sollte eine Differenzierung von ‚Real Life‘ und Porno in den Mittelpunkt stellen. Denn, wie die Befragung der Jugendlichen ergab, die Frage nach der Realitätsnähe von Pornos v. a. scheint für sexuell wenig erfahrene Jugendliche schwer einschätzbar zu sein.
- ▶ Mädchen und Jungen sollte die Möglichkeit gegeben werden, sich individuelle Bedürfnisse und Wünsche in Bezug auf Sexualität und Beziehungen bewusst zu machen, um damit auch Grenzen für sich formulieren und einfordern zu können.
- ▶ Die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel sollte gefördert werden, um die Wünsche, Bedürfnisse und Grenzen des Beziehungs- und Sexualpartners erkennen zu können.
- ▶ die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Wertvorstellungen und Normen. Sie gehört ebenfalls zur Reflexion der pornografischen Angebote.
- ▶ Eine Sensibilisierung für die kritischen Aspekte der Internetpornografie. Sie ist dann möglich, wenn man die Frage nach ihrer Haltung zur Pornografie in den Mittelpunkt stellt und Themen wie Frauenfeindlichkeit, Gewalt, Pornoindustrie und Macht aufgreift.
- ▶ Mit Unterstützung verschiedener medialer Vorbilder sollte das Thema „Streben nach Perfektionierung des Körpers (Stichwort: Body-Modification)“ aufgegriffen werden.

Das Risiko, selbst Opfer einer ungewollten Online-Veröffentlichung intimer Bilder zu werden, wird von den Jugendlichen oft unterschätzt. Notwendig ist daher ihre Sensibilisierung für entsprechende Risiken, so dass die Gefahren gegebenenfalls minimiert werden können. Ein vollständiger Schutz scheint allerdings kaum möglich, da das Filmen oder Fotografieren zum Teil ohne Wissen eines der beiden Partner geschieht. Daher sollte auch das technische Knowhow gefördert werden, um Maßnahmen ergreifen zu können, die dann ansetzen, wenn die Veröffentlichung bereits geschehen ist: z. B. das Löschenlassen von Bildern in Sozialen Netzwerken. Dass das Einstellen von intimen Fotos oder Videos ohne Zustimmung des Abgebildeten kein Kavaliersdelikt ist, sondern durchaus auch strafrechtliche Konsequenzen haben kann, ist den meisten Jugendlichen nicht bewusst. Jugendliche sollten für die Problematik, ihre Unrechtmäßigkeit und die konkreten Folgen für andere und für sie selbst sensibilisiert werden.

Fazit

Es ist eine **sexualpädagogische** und **medienpädagogische Offensive** in Bezug auf das Thema Internetpornografie notwendig. Dazu gehört eine Enttabuisierung des Themas Internetpornografie im formellen Bildungskontext, also der Schule. Wichtig wäre auch, die Themen „Geschlechterrollenbilder und Sexualität“, wie sie in den Medien dargestellt werden, stärker zu fokussieren. Es müssten Handlungsräume in der Schule (für Medien- und Sexualpädagogen) geschaffen bzw. intensiver genutzt werden und Pädagogen und Pädagoginnen müssten bei der Bewältigung einer solchen komplexen Anforderung unterstützt werden. Hierzu bedarf es fundierter Materialien/Manuale, um diese in der sexual- und medienpädagogischen Arbeit einsetzen zu können. Letztendlich gilt: Wir sollten der Pornoindustrie nicht die Erziehung unserer Kinder überlassen.

1) Grimm, Petra / Rhein, Stefanie / Müller, Michael (2010): „Porno im Web 2.0. Die Bedeutung sexualisierter Web-Inhalte in der Lebenswelt von Jugendlichen“. Schriftenreihe der NLM, Band 25. Berlin: Vistas Verlag